

Burg und Volkssage

Gesellschaftliche Funktionalisierung, mythische Mutation, neue Realität

„Auf dem Schloß lebte einst ein reiches, aber sehr geiziges Fräulein. Eines Tages kam ein Zwerg und bat sie um ein Stück Brot. Anstatt ihm dies zu geben, hetzte sie ihre wilden Hunde ihm nach und sprang selbst hinterdrein. Der Zwerg konnte aber so gut springen, daß die Hunde ihn nicht erwischten. Als sie bis hinter die jetzige Brauerei Ketterer gekommen waren, ging der Zwerg durch den Bach. Die Hunde gingen nicht ins Wasser. Als das Fräulein die Hunde mit Gewalt ins Wasser hetzen wollte, hob er drohend den Finger und rief: 'Zur Strafe sollst du zu Stein werden!' und bis heute steht es versteinert in der Frombachstraße"¹.

Von dieser als durchaus typisch zu bezeichnenden ätiologischen Sage, die die auffallende Formung eines Felsens explizieren sollte², der in diesem Zusammenhang auch den Namen "Felsenfräulein" erhielt, sind noch weitere Varianten bekannt³, die sich in einzelnen Zügen zwar voneinander unterscheiden, nicht jedoch in Thema und Motiv. Die in der Erzählung dargestellte Verfolgungsjagd nahm ihren Ausgang in Schloß Hornberg. Neben dieser sind hier aber auch noch weitere Sagen verortet. Am bekanntesten sind sicherlich, durch das geflügelte Wort, die Erzählungen vom Hornberger Schießen⁴, die mit dem Schloß jedoch nur ganz am Rande zu tun haben. Eine andere handelt von einem gegenüber den Untertanen harten und ungerechten Amtmann, der nach seinem Tod in einem neben dem Schloßhotel gelegenen Felsenkeller umgehen muß⁵, und eine weitere weist das Wandermotiv von einem weißen Schloßfräulein auf, das durch Heben eines Schatzes erlöst werden kann⁶. Auf das untere Schloß, die ältere Burg, beziehen sich zwei Schatzsagen⁷, wie wohl auch die verschiedenen Erzählungen vom Teufelstritt⁸, die eine merkwürdige Ausformung im Gestein eines Felsens erklären sollten, die an einen Fußabdruck erinnert. Auf die auf Althornberg Bezug nehmenden Volkssagen sei nur summarisch hingewiesen⁹.

Die zitierte und die nur kurz angesprochenen Volkssagen zu Hornberg mögen als Beispiele für die häufig so bezeichneten "Burgensagen" fürs erste genügen. Sie seien unter Verweis auf die ungeheure Masse gleichartiger Erzählungen, die uns seit unseren Schultagen immer wieder begegnen und Bestandteil unseres kollektiven Gedächtnisses sind, zunächst nur ganz allgemein als Indiz dafür gewertet, daß wir von einer spezifischen Beziehung zwischen Burg und Volkssage ausgehen müssen.

Wenn nicht die große Anzahl der mit Burgen verknüpften Volkssagen hier ausgebreitet, nach Typen, Motiven, Erzählhalten usw. untersucht und interpretiert werden, so heißt das nicht, daß es entsprechende Untersuchungen schon in großer Menge gebe. Dies ist keineswegs der Fall, wird doch das hier zu diskutierende Verhältnis von "Burg und Volkssage" nur selten eigens thematisiert¹⁰, schon gar nicht in der jüngeren Vergangenheit. Das hängt wohl auch damit zusammen, daß die wissenschaftlichen Forschungsschwerpunkte in den letzten Jahrzehnten von Kategorien bestimmt wurden, die den Blick auf andere Fragestellungen lenkten. Auch hier soll ein solcher Ansatz daher zwar nicht völlig unterdrückt werden, er kann aber nur ganz nebenbei zur Sprache kommen, denn es stehen doch andere Herangehensweisen

im Vordergrund. Die Beziehung zwischen Burg und Volkssage ist von einem anderen Ausgangspunkt her zu beleuchten, der Ergebnisse von meines Erachtens größerer Relevanz erwarten läßt. Die so gewonnenen Einblicke in Strukturen und Prozesse können einen durchaus weiteren Rahmen spannen, sie legen aber auch bisher kaum beachtete und bedachte Verbindungen im Beziehungsgeflecht von Burg und Volkssage offen.

Aus gewissermaßen forschungsgeschichtlich orientierter Perspektive soll danach gefragt werden, wie Burg und Volkssage wahrgenommen wurden. Vor allem infolge fehlender Vorarbeiten können die Einblicke jedoch nur punktuell sein, es können daher nicht mehr als Fragmente einer Perzeptionsgeschichte kultureller Objektivationen, also von Burg und Volkssage, geboten werden.

Zu einem besseren Verständnis ist es vielleicht vorteilhaft, die Mehrdimensionalität der Fragestellung vorab zumindest anzureißen und damit auch verschiedene Ebenen der Wahrnehmung zu bestimmen. Ganz allgemein bedeutet "Objektivation" laut Duden das Zum-Objekt-Werden, Zum-Objekt-Machen, die Vergegenständlichung oder Verwirklichung. Wichtig ist dabei, daß "Objekt" auch "Inhalt der Vorstellung" bedeuten kann. Im besonderen meint eine Objektivation zunächst in Anlehnung an Hermann Bausinger "eine *gegenständliche Realität*, welche eine Erklärung herausfordert: eine Ruine etwa, eine seltsame Felsbildung, ein Feldkreuz"¹¹. In unserem Falle ist es also eine Burg oder Burgstelle, an der sich eine Volkssage bilden kann, mit deren Hilfe die Entstehung oder Zerstörung der Burg erklärt werden soll bzw. an die sich Volkserzählmotive verschiedenster Art anlagern können, so auch dämonologische, gehört doch die Burg z. B. mit der Brücke, dem Bach oder einem Hohlweg zu den Orten, die "primär spukhaften Charakter tragen"¹².

Auf der zweiten Ebene sind – und dies führt über das Konzept Bausingers hinaus – die so entstandenen Volkssagen wiederum Objektivationen, und auch die Burg erfährt durch diesen Vorgang eine Wandlung, wird zu einer veränderten und damit neuen Objektivation. Auch diese neuen Objektivationen werden wieder wissenschaftlich oder nichtwissenschaftlich interpretiert, und so kann es in diesem Sinne weitergehen. Es handelt sich um einen letztlich offenen Prozeß, in dem die verschiedenen Ebenen unter Ausschluß einer Regelmäßigkeit miteinander in Verbindung treten können. Insgesamt ist also festzustellen, daß das hier vertretene Konzept der Objektivation auf einer idealistischen Grundauffassung aufbaut.

Nach landläufigen, auch heute nicht weniger populären Vorstellungen haben Burg und Volkssage unter anderem gemeinsam, daß sie Relikte längst vergangener Zeiten bzw. Jahrhunderte sind. In der Sagenforschung wurden jedoch gerade in letzter Zeit große Vorbehalte gegenüber solchen Positionen angemeldet¹³, und auch die Burgenforschung ist sich der notwendigen Einschränkungen durchaus bewußt: Man weiß, daß die vergangenen Jahrhunderte, Jahrzehnte und Jahre in vielerlei Hinsicht nicht spurlos an den Burgen vorbeigegangen sind. Dies ist schon ein erster Hinweis auf

eine durchaus ähnlich gelagerte bzw. auf mehrere mögliche Gemeinsamkeiten der Perzeptionsgeschichte von Burg und Volkssage. Es wurden immer nur Teile wahrgenommen – und bei der Burg bezieht sich dies keineswegs nur auf die Wahrnehmung der heutigen Ruinen als Teile des ehemaligen Ganzen, die Werner Bornheim gen. Schilling einmal als “Kult des Fragmentes”¹⁴ zu charakterisieren suchte, wie schon ein Blick in die umfangreiche Burgenliteratur des 19. und 20. Jahrhunderts zeigt. Wurden also auf der einen Seite nur Segmente perzipiert, so wurde andererseits das so entstehende Bild mit zusätzlichen Inhalten und Bedeutungen aufgeladen, die schließlich sogar überragende Dominanz erlangen konnten, hinter deren Schleier nicht selten der eigentliche Gegenstand zu verschwimmen oder gar zu verschwinden drohte.

Dieser Gefahr konnten die Objektivierungen Burg und Volkssage schon in dem Moment nicht entgehen, in dem sie erstmals überhaupt intensiver wahrgenommen wurden. Ihre Rezeption, die deutlicher als Entdeckung – im Sinne von Fund und Erfindung – und Verherrlichung zu fassen wäre, erfolgte parallel neben und in durchaus enger Verbindung miteinander durch das sich noch ausbildende Bildungsbürgertum in der Romantik.

Das 19. Jahrhundert wurde einmal als “Jahrhundert der Denkmäler”¹⁵ bezeichnet. Diese Etikettierung darf man wohl nicht nur auf die Denkmalsplastik¹⁶ beziehen, vielmehr kann man sie auch auf die aus den vorangegangenen Jahrhunderten überkommenen Geschichtszeugnisse in einem umfassenden Sinn anwenden. Dieses Jahrhundert erreichte in der Romantik früh einen ersten Höhepunkt in der Wertschätzung der vor allem aus mittelalterlicher Zeit überlieferten Güter materieller und geistiger Art, die sich in der Folge auch gegen kritische Stimmen behaupten konnte. Wesentliche Züge der romantischen Bewegung sollten ihre Wirkung bis ins 20. Jahrhundert entfalten. Mittelalterliche Kunst und Religion wurden zum Leitbild der Gegenwart deklariert und man stürzte sich geradezu auf die entsprechenden Relikte. Die der romantischen Bewegung verhafteten Wissenschaftler glaubten die volle Entfaltung der Kultur in den vergangenen Zeiten, im Mittelalter und im germanischen Altertum zu erkennen und verfolgten das Ziel einer Rekonstruktion der altgermanischen Kultur.

In diesem Zusammenhang lenkte die romantische Begeisterung die Aufmerksamkeit der Forscher wie der Bildungsbürger auch auf z. B. Märchen, Sagen und Bräuche auf der einen und Grabhügel sowie Burg- und Kloster ruinen auf der anderen Seite als herausragende Teile der bis dato erhaltenen Überlieferung. Man mag hier exemplarisch auf Ludwig Uhland hinweisen, der mit seinem Tübinger Romantikerkreis sowohl den Volkserzählungen nachspürte, als auch z. B. die Hirsauer Kloster- und Schloßruinen verherrlichte, oder auch etwas später auf Gustav Schwab, der uns heute vor allem noch durch die “Schönsten Sagen des klassischen Altertums” bekannt ist, der aber auch einheimische Materialien, Sagen wie Burgen, bearbeitete. Für Baden wäre sicherlich Aloys Schreiber zu nennen. Ein anderes Beispiel ist wenige Jahrzehnte später Karl Simrock im Rheinland. Als ein wesentliches Charakteristikum dieses Vorgangs ist nicht nur der selektive Blick auf versprengte Reste alter Kultur zu werten, sondern insbesondere die Anreicherung der Reste, die ihnen eine solche Qualität und Bedeutung verlieh, wie sie ihnen aus ihrer bloßen materiellen bzw. textlichen Substanz heraus bei weitem nicht zukam. Burg

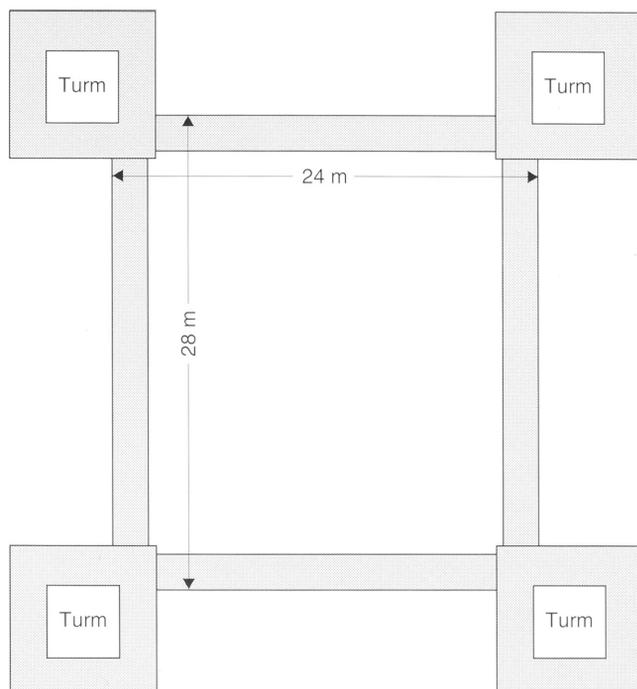
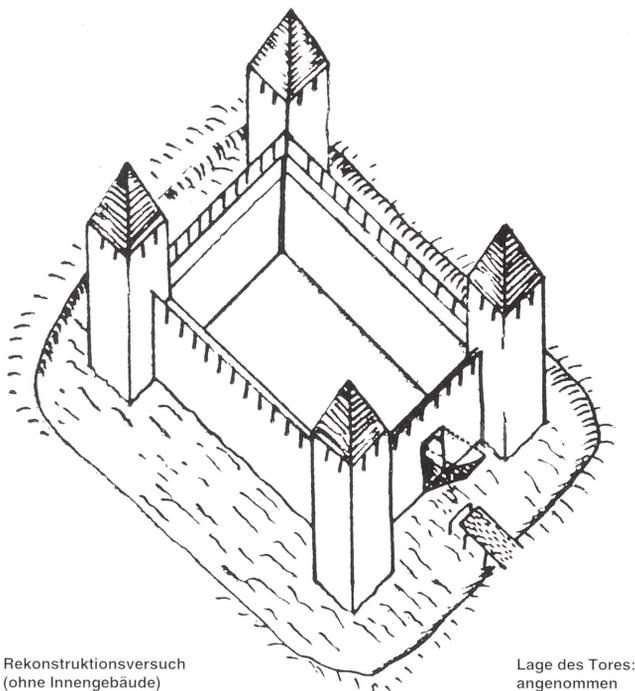


Abb. 1. Grundriß der Wasserburg Güittersbach von Thomas Steinmetz, nach Aufmessungen von Werner Harges (*Odenwald Heimat* Nr. 8, 1981, S. 30).



Rekonstruktionsversuch
(ohne Innengebäude)

Lage des Tores:
angenommen

Abb. 2. Rekonstruktionsversuch der Wasserburg Güittersbach von Thomas Steinmetz (*Odenwald Heimat*, Nr. 8, 1981, S. 31).

und Volkssage wurden aufgeladen mit einem Vorstellungs-, Interpretations- und Gefühlskonglomerat, in dessen Untergrund u. a. Faktoren und Potenzen wie Mythos, Tradition, Verherrlichung, Patriotismus und Nationalismus, Rückbesinnung auf das “Altdeutsche”, Deutsch- und Volkstum, Identitätssuche und -stiftung, aber auch Naturpoesie ausgemacht werden können. Es erscheint keineswegs übertrieben, wenn von einer ideologischen Vereinnahmung von Burg und Volkssage gesprochen wird, von der Formung

oder Konstruktion von Objektivationen, denen eine spezifische, in hohem Maße unbestimmte gefühlsmäßige Funktion im politischen und gesellschaftlichen Raum zukam.

Die Interpretation der Volkssagen ist, wie nicht weniger ihr Inhalt, sehr stark zeitgebunden. Beide, Sageninhalt und spätere -interpretation, sind abhängig von den Bildern und Vorstellungen, die die jeweilige Zeit zur Verfügung stellt. Das Sagenverständnis der Romantiker, das erheblich auf Jacob Grimm zurückgeht, der jedoch auch nur Fragestellungen des 17. und 18. Jahrhunderts aufgriff¹⁷, war wesentlich geprägt von zwei Konzeptionen: zum einen von der Kontinuitätsprämisse, die ungebrochene orale Überlieferung über Jahrtausende, von der Steinzeit bis heute postulierte, welche Idee essentiell war für die beabsichtigte Rekonstruktion der germanischen Mythologie; zum anderen von dem aus den Definitionsbemühungen in Abgrenzung zum Märchen entwickelten Denkbild der stärker historischen Sage, dem der Gedanke einer spezifischen Qualität der Volkssagen als Geschichtsquellen immanent war¹⁸.

Beide Vorstellungen entfalteten, häufig in einem engen Konnex miteinander gesehen, ihre Wirkung bis in die jüngste Vergangenheit, obwohl immer wieder Stimmen gegen sie laut wurden¹⁹. Bis heute werden Sagen als Gedächtnis des Volkes²⁰ verkauft, wird besonders an archäologischem Material versucht, den angeblich über längste zeitliche Distanzen in den Volkssagen tradierten historischen Realitätsgehalt zu beweisen²¹. Dies ist bisher jedoch nicht gelungen, vielmehr müssen wir sowohl mit kurzen Überlieferungsdistanzen rechnen, als auch in der Regel tradierte geschichtliche Realität im Sinne von objektiv stattgefundenen Ereignissen auszuschließen ist. Ein markantes Beispiel²² mag dies unterstreichen.

Im südlichen Odenwald liegt Güttersbach, heute ein Ortsteil der Gemeinde Mossautal. Dort wie auch in den Nachbardörfern sammelten Lehrer vor dem Zweiten Weltkrieg die umlaufenden Volkssagen. Nach einem dabei aufgezeichneten Volkssagenkomplex soll in der Nähe des Ortes bei der Vereinigung zweier Täler früher ein Nonnenkloster mit einer Kapelle gestanden haben²³. Von diesem Kloster aus habe ein unterirdischer Gang zu einem Mönchskloster bei Erbach geführt, der von Mönchen und Nonnen zu einem ganz bestimmten Zweck stark frequentiert gewesen sei. Zur Strafe hätten dann im 30jährigen Krieg die Kroaten und Slowaken beide Klöster dem Erdboden gleichgemacht. Zuvor jedoch hätten die Nonnen im Klosterkeller einen großen Kessel mit Gold vergraben. Dieser komme alle neun Jahre an die Erdoberfläche und wer dazukomme, ein Schnupftuch oder eine Brotkruste darauf werfe und dabei die drei höchsten Namen anrufe, könne ihn haben. Drei weitere Teile des Volkssagenkomplexes, den der seinerzeit in Güttersbach lebende Adam Allmann 1930 dem Sammler erzählte, berichten von vergeblichen Versuchen, den Goldschatz zu heben. Es ist also ein durchaus größerer Sagenkranz, der sich an die Erklärungssage vom Güttersbacher Nonnenkloster angeschlossen hat und dessen einzelne Elemente sich in zahlreichen weiteren Erzählungen landauf landab wiederfinden lassen.

Von den Mauerresten, die Anlaß zur Entstehung der Volkssage waren, wußte man im Dorf in diesem Jahrhundert allgemein noch, sie lagen offenbar nur wenig unter der Oberfläche einer Wiese. Um die Wiese besser entwässern zu können, machte sich der Besitzer im Winter 1949/50 an die Beseitigung der störenden Reste²⁴. Dabei zeigten sich bald

nicht unbeträchtliche zweischalige Mauerzüge, die ein Rechteck von 24 x 28 m Seitenlänge bildeten, errichtet aus unbearbeiteten Bruchsteinen²⁵. Diese Ringmauer wurde verstärkt durch vier quadratische Ecktürme mit einer Seitenlänge von 6 m, die deutlich aus dem Mauerring vorsprangen. Vor Mauer und Türmen verlief ein mit Wasser gefüllter Graben, wie im Boden festgestellte Torfbildung nahelegt. Die Anlage war also kein Kloster, wie die Sage behauptet, sondern eine Tiefburg mit einem durchaus ungewöhnlichen Grundriß. Nach Ausweis der Buckelquader, die in den Ecktürmen Verwendung fanden, wurde die Burg vermutlich im 13. Jahrhundert errichtet – abschließend ist diese Frage wegen des Mangels an datierbaren Keramikfunden jedoch noch nicht geklärt. Auch die Zeit der Zerstörung der Burg, auf die eine beobachtete Brandschicht hindeutet, ist nicht gesichert. Vermutungen²⁶ gehen dahin, einen Zusammenhang zu sehen mit den territorialen Auseinandersetzungen, in deren Verlauf Pfalzgraf Rudolf den Schenken von Erbach 1307 seine Lehensherrschaft über deren Allodialgüter aufzwingen konnte. Dabei zerstörte der Pfalzgraf Burg und Stadt Michelstadt, vielleicht auch die als Talsperre dienende Güttersbacher Wasserburg. 1480 jedenfalls wurde die Ruine bereits als Steinbruch benutzt, denn aus ihr dürften die Kapitelle stammen, die in diesem Jahr beim Kirchenumbau Verwendung fanden²⁷.

Es zeigt sich, daß sich von der im Spätmittelalter abgegangenen Burg im Laufe der Zeit die Erinnerung verloren hat. Die dinglichen Reste blieben zwar bis in die Gegenwart bekannt, ihre ehemalige Funktion jedoch geriet in Vergessenheit. Und das obwohl sich die Erinnerung an den Mauerresten sehr gut hätte festhalten können. Als man sich dann später nach dem Zweck oder der Geschichte der Mauerreste fragte, fand bzw. erfand jemand die Erklärung mit dem Nonnenkloster, brachte ein durchaus landläufiges Motiv mit den Resten in Verbindung. Es ist also der klassische Weg der Entstehung einer ätiologischen Sage festzustellen, der sich gerade bei archäologischen Denkmälern immer wieder als der wahrscheinliche erweist²⁸. Die Volkssage berichtet nicht von der Errichtung oder Entstehung eines Denkmals, sondern von der Erklärung oder Interpretation, mit der es zu einem späteren Zeitpunkt belegt wurde – sie ist nur in diesem Sinne Gedächtnis des Volkes, nur darauf bezieht sich ihr Quellenwert²⁹.

Das Beispiel unterstreicht, daß Volkssagen ganz offenbar Indikatoren sind für die Kategorien und Vorstellungen, die als bezeichnend für eine Gesellschaft bzw. für eine Gruppe oder Schicht einer Gesellschaft zu einer bestimmten Zeit anzusehen sind. Die verbreiteten Vorstellungen der jeweiligen Gegenwart zeichnen die Bilder, die uns in den Volkssagen entgegentreten. Die zeittypischen Kategorien und Vorstellungen können wir heute jedoch nicht nur in Volkserzählungen feststellen, sondern auch in wissenschaftlichen Erklärungen und Interpretationen erkennen. Wie sehr sie diese bestimmen und die Ausschnitthaftigkeit der Wahrnehmung verursachen können, diesem Sachverhalt sei nun am Beispiel des Dossenheimer Mauersechsecks näher nachgespürt³⁰.

Über dem nördlich von Heidelberg an der Bergstraße gelegenen Dossenheim ragt weithin sichtbar die Ruine Schauenburg auf. Östlich vom Dorf sind noch die spärlichen Reste einer zweiten Burg bekannt, der Kronenburg. Im Wolfsgrund südöstlich vom Ort entdeckte man 1931 bis dahin offenbar nicht bekannte Mauerreste. Diese heute meist als

Mauersechseck bezeichnete Anlage war auch nach jüngstem Kenntnisstand³¹ möglicherweise eine Fluchtburg für Menschen und Vieh, jedenfalls den Funden nach aus mittelalterlicher Zeit.

Eine Zeitungsnotiz³² vom Herbst 1931 teilte mit, daß man in Dossenheim bei Grabungen auf dem Waldberg auf Mauerreste gestoßen sei und dabei u. a. auch Keramik und Ziegel gefunden habe. Nach Ansicht eines "Fachmanns" sollte es sich um einen römischen Wachturm handeln. Die Interpretation bewegte sich somit noch ganz in den Bahnen der Tradition des 19. Jahrhunderts, als man in zahlreichen Mauerresten, an vielen Stellen mittelalterlicher Burgen und auf fast jeder Erhöhung mit guter Fernsicht einen römischen Wachturm vermutete. Solche Behauptungen konnten sich im übrigen leicht zu Volkssagen verdichten.

Die Ausgrabung des im Volksmund wie auf einer Waldkarte als Einsiedel bezeichneten Geländes durch Regierungsoberbaurat Ludwig Schmieder im Jahre 1932 ergab³³: Den Mittelpunkt der Anlage bildete ein turmartiger rechteckiger Baukörper von 9,7 x 8,0 m, hergestellt aus mit Lehmörtel verbundenen Sand- und Porphyrcsteinen. Das teilweise unterkellerte Gebäude war in mehrere Räume geteilt, in der Nordostecke des größeren befand sich die Feuerstätte, offenbar ein Kachelofen. Dem Erdgeschoß war wahrscheinlich ein Obergeschoß aufgesetzt. Angebaut waren zwei sicherlich jüngere Erweiterungen. Der Bau war in einem Abstand von etwa 14 bis 20 m von einer ca. 1 m starken Mauer umgeben, die ein unregelmäßiges Sechseck bildete, welche Form übrigens durch das Gelände nicht begründet ist. Die Mauer war nach den Befunden von keiner Zugangsöffnung unterbrochen. Funde und Befunde lassen eine frühe Burganlage (um 1000 etwa) erschließen, die irgendwann nach ihrer Aufgabe vorübergehend als Einsiedelei gedient haben könnte.

Die fachlich saubere und nüchterne Befundinterpretation Schmieders war offenbar einigen Leuten nicht interessant genug bzw. entsprach nicht dem herrschenden Zeitgeist und den aktuellen Heimatpflegebestrebungen, deren ausgeprägt volkstumsideologische Ingredienzen auch im Fall des Mauersechsecks ihre Wirkung entfalten sollten. Als erster meldete sich der spätere kommissarische Verwalter des Heidelberger Stadtarchivs Hans Christoph Schöll³⁴ zu Wort, der bei nach eigener Einschätzung "noch so zurückhaltender und kritischer Beurteilung" das Mauersechseck sofort zum Observatorium beförderte und "als unveränderliche Grundlage für weitergehende astronomische Beobachtungen und kultische Handlungen"³⁵ ansehen wollte. Die Auslassungen Schölls sind durchaus im Rahmen seines zumindest fragwürdigen Gesamtwerks³⁶ zu sehen, das ihn als Mythomanen von höchsten Graden ausweist, der wirre Verbindungen durch unterschiedlichste Zeiten und Kulturen knüpfte.

Schöll kannte natürlich, als er sich in die Diskussion einschaltete bzw. diese erst richtig anheizte, das Buch von Wilhelm Teudt³⁷, dem seinerzeit weithin bekannten und sich auch in völkisch-esoterischen Kreisen bewegendem Externsteinforscher. Teudt hatte, getreu der Maxime: "Und was man nicht verstehen kann, das sieht man dann als kultisch an", den Gutshof Oesterholz nördlich von Lippspringe, genauer: dessen sechseckige Ummauerung als eine Anlage interpretiert, die in vorgeschichtlicher Zeit unter astronomischen Gesichtspunkten angelegt worden sei³⁸. Die von Teudt um entsprechende Messungen gebetenen Astrono-

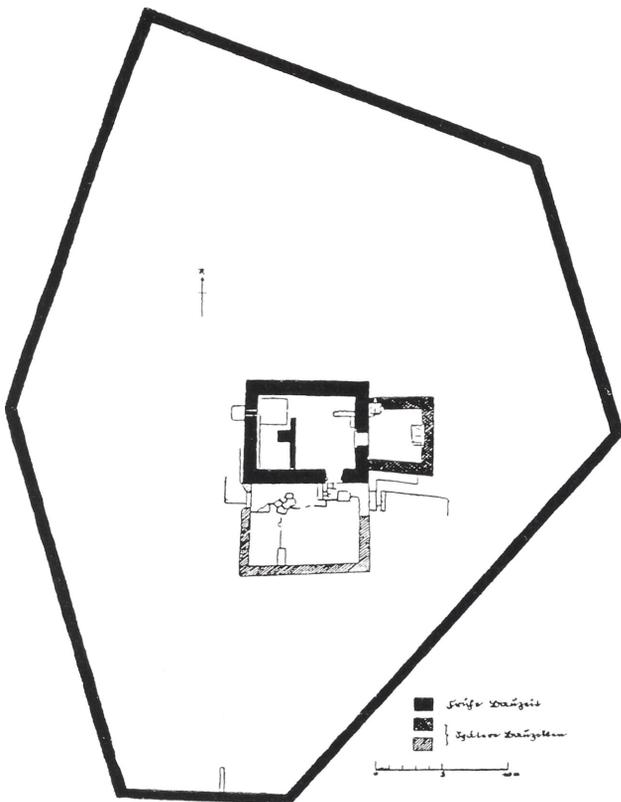
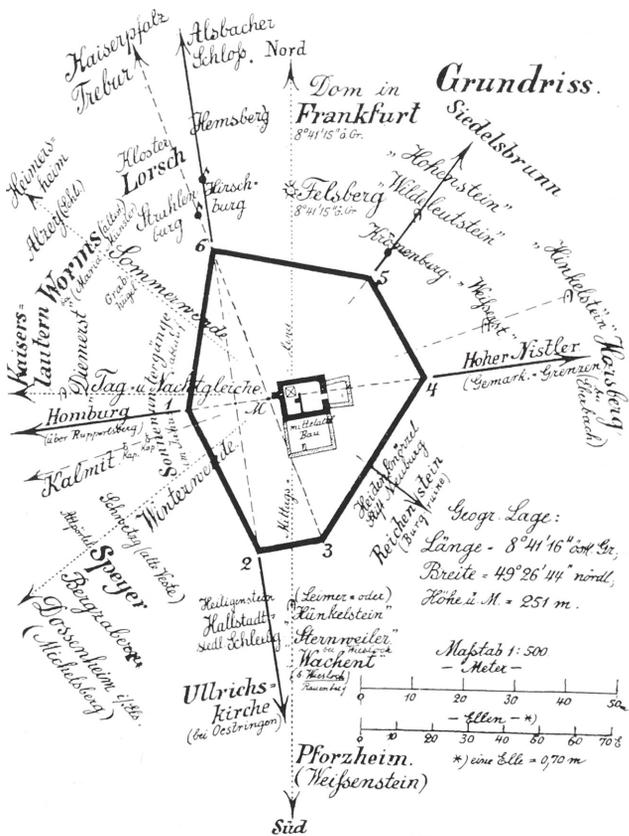


Abb. 3. Grundriß des Mauersechsecks im Dossheimer Wolfsgrund, von Ludwig Schmieder nach Ausgrabungsbefunden (Frisch auf 20. Jh., Nr. 1, 15. I. 1940).

Abb. 4. "Rekonstruktion" eines Liniennetzes, das eine Verbindung des Mauersechsecks mit "einer großen Zahl von vor- und frühgeschichtlich wichtigen Steinorten und Zielbergen" herstellt, von Georg Fries, nach Phantasie (Frisch auf 20. Jh., Nr. 1, 15. I. 1940).



men, die Professoren Neugebauer und Riem vom astronomischen Recheninstitut der Universität Berlin, bestätigten Teudts Vermutung und konnten als Errichtungszeit der Anlage die Zeit um 1850 v. Chr. "errechnen"³⁹. Der von der zünftischen Prähistorie nicht sehr geschätzte Laienforscher hatte so für seine Theorien nicht nur namhafte Unterstützung gefunden, sondern sie sogar durch Berechnungen der nach landläufiger Meinung so exakten Naturwissenschaften abgesichert.

Dieselbe Funktion vermutete Schöll für das Dossenheimer Mauersechseck. Er regte daher eine kartographische Aufnahme der Anlage durch das Badische Vermessungsamt in Heidelberg und eine astronomisch-mathematische Überprüfung durch die Heidelberger Sternwarte an. Schon im voraus aber verkündete er das Ergebnis dieser erst noch anzustellenden Untersuchungen. Er vertrat die Ansicht, daß es sich um eine prähistorische astronomische Forschungsstätte handle, daß die Umfassungsmauer das auf dem Erdboden festgehaltene Spiegelbild von Gestirnbahnen sei⁴⁰. Dabei war zunächst noch von einer vorchristlichen und keltischen Sternwarte die Rede, die sich aber bald ganz im Sinne der völkisch-nationalen Grundstimmung in eine germanische verwandeln sollte.

Der beauftragte Vermessungsrat Georg Fries stellte fest, daß "die von der Landessternwarte angestellten Berechnungen die Vermutung, daß die Richtung der sechs Mauerseiten mit Sternunter- und Sternaufgangsorten oder sonstigen Himmelsvorgängen in Zusammenhang stehen könnte, nicht bestätigt hat". Es stellte "sich überraschenderweise heraus, daß zwar nicht die Umfassungsseiten, wohl aber die Diagonalen des Sechsecks in bestimmter Beziehung zu Orten in einem recht beträchtlichen Gebiet des Oberrheins standen"⁴¹. Von der Dossenheimer "Maßburg" als Mittelpunkt und Pol ausgehend, glaubte er zunächst ein Netz von "Ortungslinien ältester Art" festmachen zu können, das von hier zu Punkten wie dem Dom zu Frankfurt, der Heidelberger Michaelsbasilika, der Treburer Kaiserpfalz, dem Michelsberg bei Dossenheim im Elsaß, verschiedenen Burgen und vor allem verschiedensten Hinkelsteinen führte. Ein jüngeres Netz sog. christlich-sakraler Linien, für welches er die Mönche des Klosters Lorsch verantwortlich machen wollte, legte er "in einem wunderbaren Kreuzgerüst" über die verschiedensten Kirchenstandpunkte. Die frappierende Dummheit derartiger Spekulationen ist uns heute offensichtlich.

1940 wurde die Interpretation des Mauersechsecks als astronomische Station von einem Herrn Münch aufgegriffen⁴². Er bezog sich weitgehend auf Fries, der mitteilte, "daß das Mauersechseck in bestimmter Beziehung zu einer großen Zahl von vor- und frühgeschichtlich wichtigen Steinorten und Zielbergen steht. Neben zweifelsfrei keltisch-germanischen Bergorten und Ringwällen, neben germanischen Reihengräbern und Grabhügeln finden wir in den stets mit den Diagonalen . . . gleich- oder parallellaufenden Linien vornehmlich alle Kaiserpfalzen und sonstigen Sitze der fränkischen Großen, alle frühesten Klöster und Burgen, die ältesten Kapellen und Basiliken". Und weiter: "Die hochentwickelte Vermessungskunst der Hinkelsteinleute legt uns umsomehr Rätsel vor, als das Siedlungsnetz um die Dossenheimer Anlage sich in genau gleicher Anordnung im badischen Frankenland, im Mainfränkischen, im Spessart, Taunus und Hunsrück, in Rheinhessen und in der Pfälzer Haardt findet. Die bisher noch umstrittenen Ortungsfra-

gen werden nunmehr durch die Dossenheimer Ausgrabungen in ein ganz neues Licht gerückt und auf sichere Grundlage gestellt"⁴³. Münch publizierte auch zwei Karten mit den Ortungslinien, die auf Zeichnungen des Vermessungsrats beruhten.

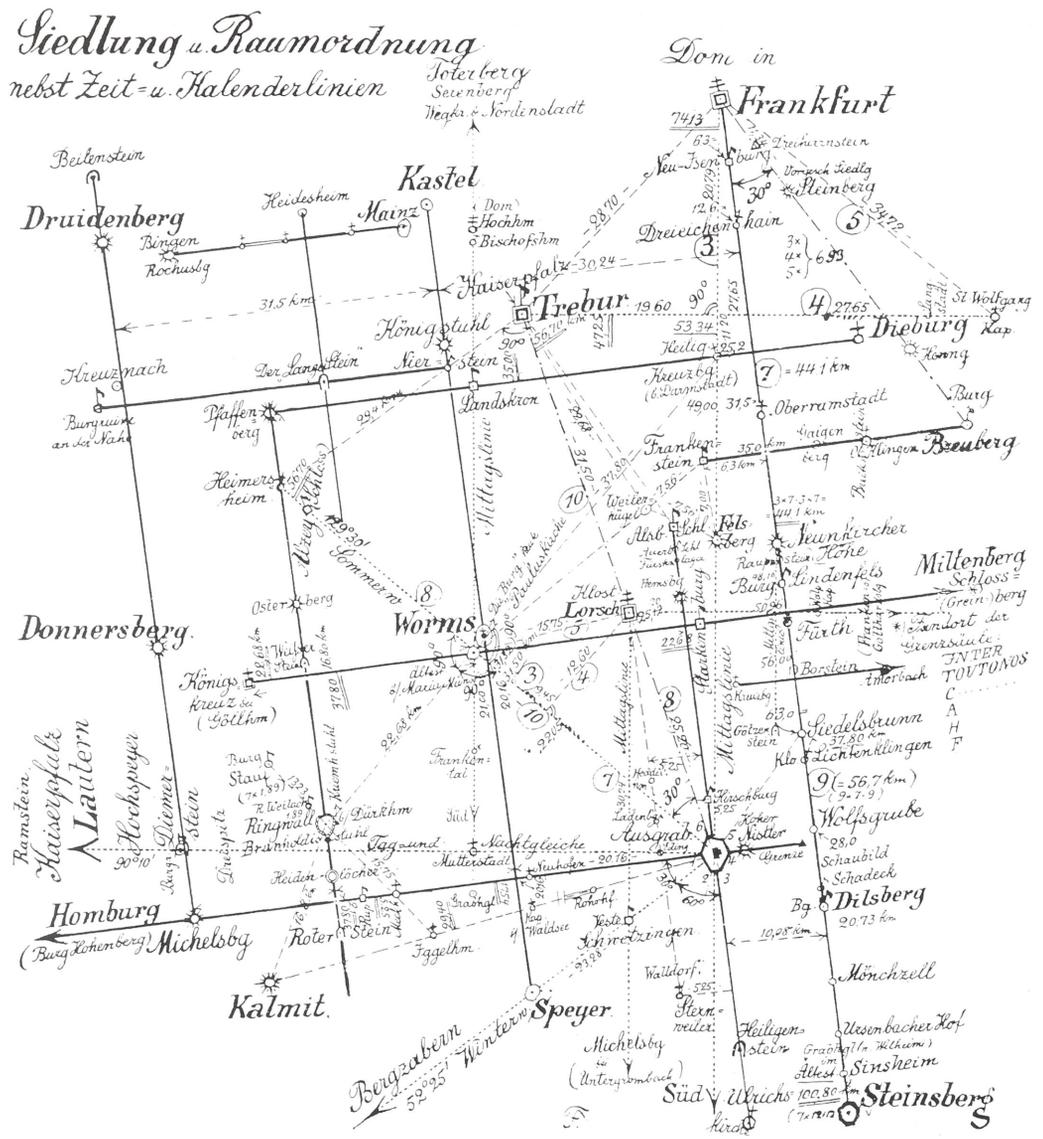
Auch für die Ortungs- oder heiligen Linien, auf deren Suche man sich vor allem in den 30er Jahren begab, war Wilhelm Teudt ein wichtiger Vorkämpfer⁴⁴. Sein Beispiel fand offenbar zahlreiche Nachahmer, wie ja auch Fries andeutete. Linienforschungen hatten Konjunktur, bekannt wurden vor allem die Spekulationen um den pfälzischen Krimhildensstuhl. Natürlich ist es müßig, heute solche Behauptungen wissenschaftlich auf einen etwaigen Realitätsgehalt hin zu untersuchen. Diese Phantastereien mit ihren Bezugspunkten quer durch alle Zeiten sind nicht einmal fragwürdig, wurden ja auch schon lange *ad acta* gelegt. Zumindest ist man versucht, dies zu glauben, denn die Wissenschaft gibt sich mit ihnen heute nicht mehr ab. Einerseits jedoch werden diese älteren Spekulationen heute noch in bestimmten esoterischen Kreisen verfolgt und glaubt man an ihren realistischen Hintergrund, andererseits gibt es wieder oder immer noch Heimatforscher, die neue Linienführungen konstruieren⁴⁵.

Allgemein ist festzuhalten, daß dies der Stoff ist, aus dem die Volkssagen sind. Es sind die kulturellen Werte, Bilder und Vorstellungen der jeweiligen Zeit, auf denen die Erklärungen aufbauen. So ist natürlich bei allen Explikationen davon auszugehen, seien sie nun mehr oder weniger wissenschaftlicher Art, daß sie – wenn nicht falsch – so doch zumindest nur ausschnitthaft sein können. Daneben unterstreicht das Dossenheimer Beispiel, was oben schon im Zusammenhang der romantischen Bewegung angesprochen wurde, daß nämlich die Interpretationen von Objektivierungen, also auch von Burgen und Volkssagen, eine nur aus der jeweiligen Zeit heraus verständliche ganz bestimmte Funktion erfüllen, und diese Funktion bestimmt die Explikation in hohem Maße.

Die romantische Entdeckung von Burg und Volkssage wie auch die Diskussion des Dossenheimer Mauersechsecks lassen als eine wesentliche Funktion der Interpretamente die Konstruktion von Verbindungslinien und Traditionsketten von der Gegenwart in die Vorzeit bzw. ins Mittelalter erschließen. Die kulturellen und historischen Traditionen werden verlängert, die Beziehungen in die Vergangenheit über die sichtbaren Verbindungen, die Monumente, intensiviert. Auf diesem Wege läßt sich eine kulturelle Identität herstellen bzw. verstärken, selbst wenn ethnischer Konnex und Kontinuität nur Fiktion sind. Das kulturelle Erbe manifestiert sich in diesen Objekten, die daher in die Gegenwart einbezogen und ganz konkret für diese genutzt werden. Die Charakterisierung von Monumenten als "kulturelle Geburtsurkunden in Stein"⁴⁶ hat sicher auch für die Burgen ihre Berechtigung.

Dieser Fragenkomplex sei nun an einem Fall noch etwas weiter verfolgt. 1986 erschien die Untersuchung über Burgen im Fels des Schweizer Architekten Lukas Högl⁴⁷. Wesentlicher Bestandteil dieser Arbeit über die Schweizer Höhlungsburgen ist ein Katalog dieser Anlagen, in dem nicht nur Bestand und Geschichte der Burgen vorgestellt, sondern konsequent auch die Volksüberlieferung, Sagen und Berichte bis hin zu Gedichten mit einbezogen sind. Durch Berücksichtigung der Volksüberlieferung sollten verschlüsselte Informationen über die Bauten selbst erhal-

Abb. 5. "Rekonstruktion" eines Siedlungsnetzes, das ebenfalls vom Mauersechseck ausgeht und eine planmäßige Anlage aller verbundenen Punkte behauptet, von Georg Fries, nach Phantasie (Frisch auf 20. Jh., Nr. 1, 15. 1. 1940).



ten werden, die Intention der Arbeit ist also eine andere als die vor allem von älteren Burgenbüchern, die ebenfalls die Volksüberlieferung zu den Burgen mitgeteilt haben. Bei Högl nun diene sie als Grundlage für Schlußfolgerungen, die man zumindest als unorthodox bezeichnen kann. Högl untersuchte in dem für mein Thema interessanten Teil zunächst die Namensgebung der Höhlungsburgen, um dann die volkstümlichen Traditionen aus ihrem Umkreis auszubreiten, die Grundlage seines Deutungsversuches. Durch einfache Verknüpfung der Aussagen des vorgefundenen Sagenmaterials stieß er zur Bedeutung von Elementen vor, die er als "umfassendes Weibliches" und als "erdhafte Mütterlichkeit" zu umschreiben suchte, und die er besonders in den Höhlungsburgen auf einer symbolistischen Ebene derselben wiederzufinden glaubte, nicht selten aber auch auf Höhenburgen. Es war also der innere Zusammenhang zwischen den konkreten baulichen Fakten, den Artefakten auf der einen, und ideellen Werten und gesellschaftlichen Größen auf der anderen Seite, dem Högl so auf die Spur kommen wollte. Zwei Prinzipien stellte Högl einander gegenüber: Dem "erdhaft Mütterlichen" die "weiße" Welt der "geistigen, männlichen Kultur", wobei ersteres vergrößernd gesprochen in den ausgenützten natürlichen Gegebenheiten bzw.

dem Bezug auf diese oder der auffallend gerundeten Baugestaltung der Walliser Höhlungsburgen sich zu erkennen geben soll, während letzteres Prinzip sich eher in geometrischen Linien äußere, in der geometrisch definierten Form. Stein und Geometrie, Materie und Idee stehen sich damit nach Högls Ansicht gegenüber und durchdringen sich nicht selten gegenseitig. Die Gültigkeit dieser Prinzipien weitete Högl zum Abschluß seiner Überlegungen noch aus auf die Gesamtheit der profanen Repräsentationsarchitektur des Mittelalters, zumindest der Schweiz. Die Hypothese Högls erinnert sehr stark an die Deutungsansätze, die sowohl bei der Diskussion der romantischen Interpretationen wie auch der des Dossenheimer Mauersechsecks hervorgehoben wurden. Man ist daher sehr schnell bereit, sie als Spinnerei von gestern oder vorgestern abzutun und sie nicht weiter zu beachten. Aber die Arbeit ist nicht von gestern oder vorgestern, sie ist von heute. Sie ist sogar in hohem Maße ein Kind unserer Zeit, der Neuen Zeit, des New Age⁴⁸. Die aus der Gegenkultur der sechziger und siebziger Jahre erwachsene New-Age-Bewegung will den neuen Sinn liefern, nach dem unsere Zivilisation so dringend sucht. Romantische Vorstellungen wiederaufnehmend will sie Leben und Universum remystifizieren und ersetzt zu diesem

Zweck Realismus und Rationalismus durch Imagination. Sie liebt das Unbekannte, Mystische und Bizarre, in ihr äußert sich die Sehnsucht nach dem heiligen Ort der Anfänge und sie kann interpretiert werden als Flucht in das Geheimnis und in die Geborgenheit von Mythos, Magie und Ritual. Die New-Age-Spiritualität ist ein Schmelztiegel östlicher und westlicher Religionen und Kulte der Gegenwart wie der Vergangenheit. Die "Wendezeit"⁴⁹, die das Ziel einer "Wiederverzauberung der Welt"⁵⁰ verfolgt, bedeutet die Verabschiedung von Vernunft, Geschichte und Fortschritt und die gleichzeitige Installierung des Mythos als neuem Wert⁵¹. Die New-Age-Romantik ist der Gegenentwurf zu unserer westlichen technokratischen Zivilisation. In den letzten Jahren vollzogen sich somit gesellschaftliche Entwicklungen, deren Ausmaß und Bedeutung wir keineswegs unterschätzen dürfen. Diese wirken natürlich auch in die Wissenschaften hinein, bestimmen Ansätze und Fragestellungen. Und so ist vielleicht auch die Arbeit Lukas Högl's zu verstehen, sie hat die den Zeitgeistentwicklungen entsprechende Neu- oder Umorientierung in der Burgenforschung vollzogen. Sie hat Bilder und Vorstellungen der Gegenwart aufgenommen und sie in einen Forschungsansatz umgesetzt, der keineswegs seine Retrospektivität verleugnen kann und durchaus antiquiert wirkt. Wenn wir uns auch mit dem Ansatz Högl's nicht identifizieren können und seine Ergebnisse ablehnen, so sollten wir doch aus dieser

Diskussion, vor allem aber aus meinen Ausführungen insgesamt das Resümee ziehen, daß es sich bei unseren Burgen um sehr komplexe Gebilde handelt, nicht nur um Baukörper oder archäologische Befunde. In den verschiedenen Zeiten seit dem Mittelalter erfüllten die Burgen je verschiedene Funktionen, vor allem wie die Volkssagen⁵² auch gesellschaftliche Funktionen, waren sie mit je verschiedenen Bedeutungen behaftet, wurden sie immer wieder anders wahrgenommen. Natürlich wurden einzelne Aspekte dieses Forschungsfeldes zumindest schon ansatzweise bearbeitet; es sei nur auf die Burgnamenpolitik hingewiesen, die Werner Bornheim gen. Schilling einmal schlaglichtartig beleuchtet hat⁵³. Aber allgemein ist doch festzustellen, daß wir über dieses ganze Forschungsfeld, das nicht nur die Burg, sondern den Menschen in seinen vielfältigen Beziehungen zu ihr zum Gegenstand hat, nur sehr wenig wissen, waren wir in der Regel doch auf die Bau- und Entwicklungsgeschichte unserer Burgen und Schlösser konzentriert, und weniger auf ihre Wirkungs- und Perzeptionsgeschichte. Es wäre durchaus sinnvoll und würde uns einer ganzheitlichen Interpretation der Burgen einen Schritt näherbringen, wenn wir die notwendigen Fragestellungen und aus ihnen heraus die entsprechenden Forschungsansätze entwickeln würden, die das in meinen Ausführungen nicht mehr als punktuell angerissene Problemfeld systematisch in Angriff nehmen können.

Anmerkungen

- ¹ *Karleopold Hitzfeld*, Hornberg an der Schwarzwaldbahn. Vergangenheit und Gegenwart der Stadt des Hornberger Schießens, Hornberg o. J. (1970), S. 244.
- ² Zur Entstehung ätiologischer Sagen vgl. allgemein z. B. *Martin Wähler*, Denkmale als Ausgangspunkt für Sagen. Zur Entstehung der Rattenfängersage. In: *Volkswerk. Jahrbuch des Staatlichen Museums für Deutsche Volkskunde* (1943), S. 99–114.
- ³ Vgl. *Hitzfeld*, a. a. O., S. 243 f.; *Alexander Jaeckle*, Der Luftkurort Hornberg im badischen Schwarzwald, dessen Klima und Umgebung nebst einem Abriß der ältesten Geschichte der Stadt bis zum westfälischen Frieden, Hornberg ³1911, S. 91 f.
- ⁴ Z. B. *Wilhelm Straub*, Sagen des Schwarzwaldes, Bühl 1985, S. 115 f.; *Max Rieple*, Sagen und Schwänke vom Schwarzwald, Konstanz ³1981, S. 56 ff.; *Die Schwarzen Führer: Schwarzwald. Etwa 120 geheimnisvolle Stätten in 87 Orten*. Bearb. von *Ines Heim*, Freiburg/Br. o. J. (1986), S. 93; *Jaeckle*, a. a. O., S. 128 f.
- ⁵ *Hitzfeld*, S. 238.
- ⁶ Ebd., S. 242 f.
- ⁷ Ebd., S. 244.
- ⁸ Ebd., S. 244 ff.
- ⁹ Ebd., S. 249 f.; *Die Schwarzen Führer*, S. 94.
- ¹⁰ Für unseren Raum *O(tto)A(ugust) Müller*, Burgensagen. Ursachen ihrer Entstehung und ihre Formen. In: *Die Ortenau* 21 (1934) S. XXII–XXXII.
- ¹¹ *Hermann Bausinger*, Formen der "Volkspoesie" (= Grundlagen der Germanistik 6), Berlin ²1980, S. 182.
- ¹² *Leander Petzoldt*, Dämonenfurcht und Gottvertrauen. Zur Geschichte und Erforschung unserer Volkssagen (= WB-Forum 45), Darmstadt 1989, S. 103; ähnlich von Seiten der Burgenforschung z. B. *Otto Piper*, Burgenkunde. Bauwesen und Geschichte der Burgen zunächst innerhalb des deutschen Sprachgebietes, München ³1912, S. 35.
- ¹³ Vgl. zuletzt z. B. *Wolfgang Seidenspinner*, Mythen von historischen Sagen. Materialien und Notizen zum Problemfeld zwischen Sage, Archäologie und Geschichte. In: *Jahrbuch für Volkskunde* N. F. 11 (1988), S. 83–104.

- ¹⁴ *Werner Bornheim gen. Schilling*, Rheinische Höhenburgen, Neuss 1964, S. 268.
- ¹⁵ *Hermann Beenzen*, Das neunzehnte Jahrhundert in der deutschen Kunst. Aufgaben und Gehalte. Versuch einer Rechenschaft, München 1944, S. 479.
- ¹⁶ Vgl. z. B. *Klaus Lankheit*, Friedrich Weinbrenner und der Denkmalskult um 1800 (= Schriftenreihe des Instituts für Geschichte und Theorie der Architektur an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich 21), Basel-Stuttgart 1979.
- ¹⁷ Vgl. *Bernward Deneke*, Zur Tradition der mythologischen Kontinuitätsprämisse. Fragestellungen des 17. und 18. Jahrhunderts bei Jacob Grimm. In: *Hermann Bausinger* und *Wolfgang Brückner* (Hgg.), *Kontinuität? Geschichtlichkeit und Dauer als volkswissenschaftliches Problem*, Berlin 1969, S. 47–56.
- ¹⁸ Vgl. zur Problematik *Wolfgang Seidenspinner*, Sage und Geschichte. Zur Problematik Grimmscher Konzeptionen und was wir daraus lernen können. In: *Fabula* 33 (1992), S. 14–38.
- ¹⁹ Vgl. auch *Bernward Deneke*, Sage und Geschichte im 19. Jahrhundert. In: *Jahrbuch für Volkskunde* N. F. 11 (1988), S. 67–82.
- ²⁰ *Wolfgang Seidenspinner*, Sagen als Gedächtnis des Volkes? Archäologisches Denkmal, ätiologische Sage, kommunikatives Erinnern. In: *Brigitte Bönisch-Brednich*, *Rolf W. Brednich* und *Helge Gerndt* (Hgg.), *Erinnern und Vergessen. Vorträge des 27. Deutschen Volkskundekongresses Göttingen 1989* (= Beiträge zur Volkskunde in Niedersachsen 5), Göttingen 1991, S. 525–534.
- ²¹ Der letzte scharfe Verteidigungsversuch der Kontinuitätsprämisse eines anerkannten Erzählforschers war *Kurt Ranke*, *Orale und literale Kontinuität*. In: *Hermann Bausinger* und *Wolfgang Brückner* (Hgg.), *Kontinuität? Geschichtlichkeit und Dauer als volkswissenschaftliches Problem*, Berlin 1969, S. 102–116; vgl. auch *Claudia Liebers*, *Neolithische Megalithgräber in Volksglauben und Volksleben. Untersuchungen historischer Quellen zur Volksüberlieferung, zum Denkmalschutz und zur Fremdenverkehrswerbung* (= *Artes populares* 9), Frankfurt/M. – Bern – New York 1986, S. 71 und 75.
- ²² Das Beispiel ist behandelt in *Seidenspinner*, *Sagen als Gedächtnis*, a. a. O.

- ²³ Das folgende nach *Werner Hardes*, Die Sagen der nördlichen Oberzent II. In: *Der Odenwald* 7 (1960), S. 47–54, hier S. 50 ff.
- ²⁴ Vgl. *Horst E. M. Schüppel*, Auf Wanderungen rund um Güttersbach, Güttersbach 1968, S. 25 ff.; *Werner Hardes*, Die Auffindung der Güttersbacher Wasserburg. In: *Odenwald-Heimat*. Monatliche Beilage der Odenwälder Heimatzeitung 56 (1981), Nr. 8, S. 30.
- ²⁵ Zur Interpretation der Befunde *Thomas Steinmetz*, Kleinburgen und Burgställe im Odenwald: Die Güttersbacher Wasserburg. In: *Odenwald-Heimat*. Monatliche Beilage der Odenwälder Heimatzeitung 56 (1981), Nr. 8, S. 30–31; *Falk Krebs*, Burgenkundliche Anmerkungen. In: ebd., S. 31; *Thomas Steinmetz*, Noch einmal Bemerkungen zur Burg Güttersbach. In: ebd. S. 36; *ders.*, Die Wasserburg bei Güttersbach. In: *Der Odenwald* 30 (1983), S. 85–92.
- ²⁶ *Peter W. Sattler*, Zerstörung trägt die Handschrift der Pfalzgrafen. Die Burgen Freienstein, Güttersbach und Waldau sperren einst die Täler zur Grafschaft. In: *Odenwälder Wochenblatt*. Wöchentliche Beilage des Darmstädter Echo, Jg. 15, Nr. 4 vom 27. Januar 1983, S. 1–2.
- ²⁷ *Horst E. M. Schüppel*, Güttersbach erzählt, Güttersbach 1968, S. 43.
- ²⁸ Vgl. z. B. *Hermann Stoll*, Die Bedeutung der Flurnamen und Sagen für die Urgeschichtsforschung. In: *Volk und Vorzeit* (1939), S. 82–86.
- ²⁹ Vgl. auch *Lutz Röhrich*, Orale Traditionen als historische Quelle. Einige Gedanken zur deutschsprachigen mündlichen Volkserzählung. In: *Jürgen von Ungern-Sternberg* und *Hansjörg Reinau* (Hgg.), *Vergangenheit in mündlicher Überlieferung* (= *Colloquium Rauricum* 1), Stuttgart 1988, S. 79–99.
- ³⁰ Das Beispiel ist teilweise wortgleich behandelt in *Wolfgang Seidenspinner*, Germanische Sternwarten und prähistorische Astronauten. Von der wissenschaftlichen Spekulation zur Sage. In: *Fabula* 30 (1989), S. 26–42.
- ³¹ *Hans Buchmann*, Burgen und Schlösser an der Bergstraße, Stuttgart 1986, S. 211.
- ³² *Heidelberger Tageblatt* vom 20. November 1931 (Ausschnitt im Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Karlsruhe, Ortsakten Mittelalterarchäologie).
- ³³ *Ludwig Schmieder*, Eine neu entdeckte Burg im Wolfgrund bei Dossenheim. In: *Mannheimer Geschichtsblätter* 34 (1933), Sp. 133–146.
- ³⁴ Zu Schöll vgl. jetzt auch die äußerst unkritische Würdigung durch *Peter Götz*, Hans Christoph Schöll zum Gedenken. Zum 100. Geburtstag und 30. Todestag im Jahre 1988. In: *Badische Heimat* 69 (1989), S. 145–157.
- ³⁵ *Hans Christoph Schöll*, Vom Observatorium zur Einsiedelei. Das seltsame astronomische Sechseck auf dem Walchberg. O. O. o. J. (Kopie einer Abschrift im Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Karlsruhe, Ortsakten Mittelalterarchäologie).
- ³⁶ Vor allem *Hans Christoph Schöll*, Die drei Ewigen. Eine Untersuchung über germanischen Bauernglauben, Jena 1936; *ders.*, Die Herdmutter des germanischen Bauernglaubens. In: *Oberdeutsche Zeitschrift für Volkskunde* 11 (1937), S. 47–50.
- ³⁷ *Wilhelm Teudt*, Germanische Heiligtümer. Beiträge zur Aufdeckung der Vorgeschichte, ausgehend von den Externsteinen, den Lippequellen und der Teutoburg, Jena ²1931 (³1934, ⁴1936, Nachdruck der Ausgabe von 1936, Bremen 1982), im folgenden zitiert nach der 4. Auflage; vgl. auch *ders.*, Die Externsteine als germanisches Heiligtum, Jena 1934.
- ³⁸ *Teudt*, Germanische Heiligtümer, a. a. O., S. 110–126.
- ³⁹ Ebd., S. 115 f.
- ⁴⁰ Eine vorgeschichtliche Sternwarte an der Bergstr.? Ausgrabungen auf dem Walchberg bei Dossenheim. War es eine keltische astronomische Anlage? In: *Schaffendes Volk im deutschen Südwesten*. 145 Jahre im Spiegel der Neuen Mannheimer Zeitung (Kopie einer Abschrift im Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Karlsruhe, Ortsakten Mittelalterarchäologie); als Autor ist mit einiger Wahrscheinlichkeit Schöll anzunehmen.
- ⁴¹ Bericht von Fries vom April 1936 (Kopie einer Abschrift im LDA); Seltsame Linien in der Heidelberger Landschaft. Ein Beitrag zu dem bisher noch sehr umstrittenen "Ortungssystem". In: *Volksge-meinschaft* vom 8. März 1936, Beilage Neckartal und Frankenland (Kopie einer Abschrift im LDA); auch dieser mit F. gezeichnete Artikel dürfte von Fries stammen.
- ⁴² *J. Münch*, War das im Jahre 1932 im Wolfgrund über Dossenheim ausgegrabene Mauersechseck eine germanische Sonnenwarte? In: *Frisch auf!* Illustrierte Zeitschrift für Wandern und Heimatpflege 20 (1940), S. 1–5.
- ⁴³ Ebd., S. 4.
- ⁴⁴ *Teudt*, Germanische Heiligtümer, a. a. O., S. 262–306.
- ⁴⁵ Durchaus in dieser Tradition steht jüngst *M. D. Lehmann*, Die christliche Mission im Konflikt mit dem alamannischen Heidentum. In: *Badische Heimat* 69 (1989), S. 173–176.
- ⁴⁶ Von "cultural birth certificate in stone" spricht *Jerome A. Voss*, *Antiquity Imagined: Cultural Values in Archaeological Folklore*. In: *Folklore* 98 (1987), S. 80–90, hier S. 85.
- ⁴⁷ *Lukas Högl*, Burgen im Fels. Eine Untersuchung der mittelalterlichen Höhlen-, Grotten- und Balmburgen der Schweiz (= Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 12), Olten-Freiburg/Br. 1986; vgl. *Wolfgang Seidenspinner*, Mittelalterarchäologie und Volkskunde. Ein Beitrag zur Öffnung und zur Theoriebildung archäologischer Mittelalterforschung. In: *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 14/15 (1986/87), S. 9–48, hier S. 39 f.; sowie meine Besprechung in: *Denkmalpflege in Baden-Württemberg* 15 (1986), S. 179–180.
- ⁴⁸ Vgl. zur Problematik *Wolfgang Seidenspinner*, Zur Sache: Archäologie und New Age. In: *Archäologie in Deutschland* (1989), Heft 4, S. 4–5; *ders.*, *Mythen*, a. a. O., S. 83 f.
- ⁴⁹ *Fritjof Capra*, *Wendezeit. Bausteine für ein neues Weltbild*, Bern – München – Wien ¹⁴1987.
- ⁵⁰ *Morris Berman*, *Wiederverzauberung der Welt. Am Ende des Newton'schen Zeitalters*, München ²1984.
- ⁵¹ *Fritz J. Raddatz*, Die Aufklärung entläßt ihre Kinder. Vernunft, Geschichte, Fortschritt werden verabschiedet: Mythos ist der neue Wert. In: *DIE ZEIT* Nr. 27 vom 29. Juni 1984, S. 9–10.
- ⁵² Vgl. z. B. *Christa Bürger*, Die soziale Funktion volkstümlicher Erzählformen – Sage und Märchen. In: *Heinz Ide* (Hg.), *Projekt Deutschunterricht 1. Kritisches Lesen – Märchen, Sage, Fabel*, Volksbuch, Stuttgart 1971, S. 26–56.
- ⁵³ *Werner Bornheim gen. Schilling* a. a. O., bes. S. 263 f.; auch in anderen Zusammenhängen geht er einschlägigen Fragestellungen nach.